

TSCHECHIEN UND BAYERN. GEGENÜBERSTELLUNG
UND VERGLEICHE/ČESKÉ ZEMĚ A BAVORSKO.
POZICE A SROVNÁNÍ

Der komparatistische Blick auf Bayern und Böhmen hat beim Collegium Carolinum Tradition und verdeutlicht den Wandel der Forschungen zu diesen für die Kulturgeschichte Mittel- und Ostmitteleuropas zentralen Nachbarregionen im Verlauf von 60 Jahren. Bereits die konstituierende wissenschaftliche Tagung des Collegium Carolinum im Jahre 1956 in Cham befasste sich mit den Regionen Böhmen und Bayern. Im Zentrum des schmalen Konferenzbandes,¹ der zwei Jahre darauf erschien, stand die historische deutsche Ostsiedlung und ihr Einfluss auf die Geschichte Böhmens mit einer deutlichen Betonung der Transferprozesse von Westen nach Osten. Im Vorfeld der Bayerischen Landesausstellung „Bayern – Böhmen. 1500 Jahre Nachbarschaft“ in Zwiesel im Jahre 2007 thematisierte die gemeinsame Tagung des Collegium Carolinum und des Hauses der Bayerischen Geschichte vor allem die Beziehungsgeschichte sowie Facetten des Kunst- und Kulturtransfers.²

Die aktuelle Veranstaltung – ein bilaterales Kooperationsprojekt des Collegium Carolinum, des Historischen Instituts der Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag (Historický ústav AV ČR), des Hauses der Bayerischen Geschichte in Augsburg und der Landeszentrale für politische Bildung in München – fand vom 3. bis 5. Juni 2015 in Prag statt. Beabsichtigt war die regionale Gegenüberstellung bzw. ein Ländervergleich von historischen, kunst- und kulturhistorischen, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Einzelphänomenen vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Das Ziel dabei war, wie Milan Hlavačka (Prag) und Robert Luft (München) in ihrem Einführungsvortrag deutlich machten, zeitliche Kongruenzen und Inkongruenzen, Gemeinsamkeiten und Sonderentwicklungen aufzuzeigen und neue Impulse für die Forschungen zu geben. Die Konferenz war – in Anbetracht der Multidisziplinarität – sinnvollerweise durch „historische Klammern“ gegliedert, die auch den Rahmen der einzelnen Sektionen bildeten.

Ausgehend von der Genese und den Interferenzen der herzoglichen bzw. königlichen Herrschaft im Bayern und Böhmen des hohen Mittelalters, deren Träger – der Adel und die Geistlichkeit – in den Regionen eine unterschiedliche Gewichtung und Dynamik hatten, beleuchtete Hubertus Seibert (München) die sich ähnelnden Repräsentationsmedien Landtag und Gerichtsbarkeit. Roman Zaoral (Prag) präsentierte Böhmen im 13. Jahrhundert als eine numismatisch geteilte Währungsregion und gleichzeitig -union, die im Westen (mit Alt-Pilsen als Zentrum) den Pfennig nach Regensburger Vorbild, in Prag selbst Brakteate nach Meißener Vorbild prägte. Als überregionales Zahlungsmittel setzte sich später dann in Ost-West-Richtung bis ins ganze Mitteleuropa der Prager Groschen durch.

¹ Böhmen und Bayern. Vorträge der Arbeitstagung des Collegium Carolinum in Cham. München 1958 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 1).

² Siehe hierzu den Tagungsband: *Luft, Robert/Eiber, Ludwig* (Hgg.): Bayern und Böhmen. Kontakt, Konflikt, Kultur. Vorträge der Tagung des Hauses der Bayerischen Geschichte und des Collegium Carolinum in Zwiesel vom 2. bis 4. Mai 2005. München, 2. Auflage 2007 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 111).

Am Beispiel des Kriegswesens im ausgehenden 15. Jahrhundert analysierten Robert Šimůnek (Prag) und Uwe Tresp (Potsdam) einige (ikonografische) Merkmale bei der Darstellung böhmischer Krieger bzw. Söldnertruppen, die allgemein „exotisch“ (z.B. in der sogenannten Berner Chronik) bzw. mit Bezug zur spätmittelalterlichen Sachkultur (z.B. die sogenannten Pavesen etwa auf dem Flugblatt zur Schlacht von Wenzelsbach von 1504) ausfallen konnten. Deutlich wurde, dass das stereotypisierte Bild des böhmischen bzw. hussitischen Söldners auch auf bayerische und andere Söldnertruppen angewandt wurde und daher die Zuschreibung „böhmischer Söldner“ kaum Aussagekraft über die tatsächliche Herkunft von Kriegern im 15. Jahrhundert besitzt. Die Frage nach der Verbildlichung von Bayern in Böhmen blieb in diesem Kontext ein Forschungsdesiderat.

Die zweite Sektion zur Frühen Neuzeit eröffnete Fabian Schulze (Augsburg) mit einer Gegenüberstellung der Föderalismusmodelle des 17. Jahrhunderts, die in Böhmen stark ausgeprägt waren, in Bayern vorrangig mit dem Ziel verfolgt wurden, „kollektiv“ und zeitlich begrenzt Friedensverhandlungen zu führen. Jiří Mikulec (Prag) betrachtete (katholische) Kultpraktiken zur Zeit der sogenannten Gegenreformation nach der Schlacht am Weißen Berg, die mit dem Marienkult („*Patrona Bavariae*“, „*Patrona Bohemiae*“) regional übergreifend waren, mit dem hl. Wenzel in Bayern (z.B. Wallfahrtsort Oberlauterbach) bzw. mit den hll. Wolfgang, Leonhard, Walburga oder Gunther (z.B. Stift Breunau/Břevnov) Transferbewegungen aufweisen konnten. In ganz Mitteleuropa etablierten sich im 17. und 18. Jahrhundert regional (Bayern, Böhmen, Mähren, Sachsen, etc.) recht wenig unterscheidbare Ausprägungen absolutistischer Herrschaft, wie Jiří Hrbek (Prag) in seinem Beitrag darlegte. Die vielfältigen Parallelen und Ähnlichkeiten in den Ausprägungen des „aufgeklärten Absolutismus“ in diesen Ländern legen nahe, von einem mitteleuropäischen Typ des Absolutismus zu sprechen.

Tomáš W. Pavlíček (Prag) führte mit seinen Überlegungen zum Wandel der Religiosität in der Moderne in das 19. Jahrhundert ein – eine Zeit, in der vor allem das I. Vatikanum (1869/70) maßgeblich zur Neu- und Umstrukturierung der konfessionellen Gemengelage in Mitteleuropa beitrug, deren Auswirkungen für Böhmen bis weit in das 20. Jahrhundert (Trennung der tschechoslowakischen Kirche 1919) zu beobachten sind. Milan Hlavačka stellte die kommunal basierte Armenfürsorge in den Fokus seiner Betrachtungen, die im 19. Jahrhundert in beiden Königreichen zum festen Bestandteil staatlicher Politik wurde – in Böhmen vor allem in der Nachfolge des Josefinismus, in Bayern im Wesentlichen auf der Grundlage des Armengesetzes von 1816. In der Gegenüberstellung der sogenannten Familientengesetze in Böhmen, die ab 1726 auf Veranlassung Kaiser Karls VI. eine deutliche Einschränkung für jüdische Eheschließungen brachte, mit dem knapp 100 Jahre später in Bayern erlassenen Judenedikt von 1813, das – so Martina Niedhammer und Philipp Lenard (München) – durch das Anlegen von Matrikeln auf eine deutlichere spezifische Bevölkerungskontrolle im Allgemeinen abzielte, wurden die restriktiven, antisemitischen Maßnahmen zur Ausbeutung und letztlich auch Dezimierung der jüdischen Bevölkerung im 18. und 19. Jahrhundert deutlich. Zielgerichtet diskriminierend und im Vergleich mit dem 19. Jahrhundert nachdrücklich radikalisiert waren die beinahe zeitgleich erlassenen „Zigeunergesetze“ (1926 in Bayern, 1927 in der

Tschechoslowakei), die – so Volker Zimmermann (München) – als Ergebnis einer „erfolgreichen“ grenzübergreifenden Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kriminologie und Polizeiarbeit interpretiert werden können.

Pavel Cibulka (Brno/Brünn) argumentierte, dass sich die parteipolitischen Konstellationen von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs in Bayern und Böhmen insofern ähnelten, als sich die Politik überwiegend auf Länder- bzw. Reichsebene bewegte. Einen gewissen Vorbildcharakter hatte die bayerische Zentrums Partei für die Christsozialen in Böhmen.

Der Vergleich der Glasfachschulen in Haida (heute Nový Bor) und Zwiesel von Verena Wasmuth (Berlin) verdeutlichte die unterschiedlichen Ausbildungsschwerpunkte vor allem im zweiten und dritten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, die sich in Böhmen auf die künstlerische und Designausbildung, in Bayern auf die „praktische“ Werkstattarbeit fokussierte. Eine Transferbewegung sei dabei – bezogen auf Lehr- und Fachkräfte – von Böhmen (Haida, auch Steinschönau/Kamenický Šenov) nach Bayern zu beobachten. Der Frage der Künftlerausbildung und dem damit verbundenen Spannungsfeld von Tradition und Innovation bei der Etablierung und Vermittlung eines „Schulstils“ gingen Hana Spijkers und Silvia Wolf-Mohn (Frankfurt/Main) mit Blick auf die Akademien der bildenden Künste in Prag und München in der Zwischenkriegszeit nach. Stefan Zwicker (Bonn) erläuterte die gesellschaftspolitische und sozialhistorische Relevanz von Fußballmannschaften in den Städten München und Prag am Beispiel und in Gegenüberstellung der beiden jeweils in den Städten „konkurrierenden“ Vereinen „Slavia Prag“ und „Sparta Prag“ sowie „1860 München“ und „FC Bayern“ vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Um die Situation der katholischen Kirche in der Zwischenkriegszeit ging es im Vortrag von Jaroslav Šebek (Prag). Sie stellte sich in der neu gegründeten, deutlich „säkulareren“ Tschechoslowakei wesentlich schwieriger dar als in Bayern, wo das Bayerische Konkordat von 1924 die Trennung und das Miteinander von Staat und Kirche regelte. Nicht nur in Hinblick auf die engen Verbindungen mit den politischen Systemen ist die komparatistische Betrachtung der böhmischen Ringhoffer-Tatra-Werke und der Bayerischen Motoren-Werke (BMW) von wissenschaftlicher Relevanz, wie Hildegard Stolte (Prag) und Christopher Kopper (Bielefeld) in ihrem Tandemvortrag darlegten. Beide Unternehmen standen nach dem Ersten Weltkrieg vor der ähnlichen Herausforderung, neue Produkte für den sich wandelnden Markt (Automobile, Motorräder) zu entwickeln. Schließlich gingen Anja Decker (München) und Manuel Trummer (Regensburg) am Beispiel von zwei ethnografischen Projekten der Frage der Alltagskultur in peripheren, ländlichen Regionen (Westböhmen und Ostbayern) seit 1989 nach und zeigten, wie Mobilität auf unterschiedlichem Niveau eine Reaktion auf eine Schwächung der Infrastruktur und Versorgungsdichte darstellt.

Die Fachvorträge wurden ergänzt von einer Vorstellung der bayerisch-böhmischen Absichtserklärung zur Bildungszusammenarbeit, die im Mai 2015 unterzeichnet wurde als neuer Rahmen für grenzübergreifende Projekte (Werner Karg, München). Wolfgang Jahn (Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg) und Jiří Fajt (Nationalgalerie/Národní galerie, Prag) gaben zudem einen Einblick in die Konzep-

tion der bayerisch-tschechischen Landesausstellung zu Kaiser Karl IV. im Jahre 2017, die vorsieht, den Herrscher multidisziplinär im gesamten 14. Jahrhundert zu verorten.

Zu einem übergreifenden Ergebnis der Tagung zu gelangen, ist angesichts der thematischen und chronologischen Spannbreite schwierig. Allerdings zeigte sich an vielen Vorträgen, dass sich in beiden Nachbarregionen zahlreiche parallele – wenn auch häufig zeitversetzte – Phänomene beobachten lassen, die nicht auf Transfer und Austausch zurückzuführen sind. Häufig sind es sehr ähnliche strukturelle Voraussetzungen, die für ähnliche Entwicklungen sorgten. Zudem wurde deutlich, dass existierende Transferprozesse durchaus in beide Richtungen verliefen, was die nach wie vor weit verbreitete Vorstellung einer West-Ost-Dominanz entkräften kann.